Schweiz-Europa : Sehnsucht nach den Vätern

Autor(en): **Brecher, Ueli**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **125 (1999)**

Heft 7

PDF erstellt am: **03.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-598891

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Sehnsucht nach den Vätern

Ueli Brechers Denkwürdigkeiten

Ich hätte es am Stamm- und Jasstisch nicht erzählen sollen. Als kleiner Bub verehrte ich die stämmige Mutter Helvetia wie eine Heilige. Diese mächtige Frau mit Schild und Schwert, Wächterin über Dorf und Land, imponierte mir ganz gewaltig. Später, nachdem Helvetia sich als reines Phantasiegebilde in den helvetischen Himmel zurückgezogen hatte, fand ich immerhin Trost im Geschichtsunterricht.

Wir lernten es in der Schule: Die Helvetier wurden bedrängt von unseren alemannisch-räuberischen Vorfahren im Norden, geplagt von keltischen Stämmen im Westen und bedroht von den hinterlistig, immer näher rückenden Römern im Süden. Irgendwie ähnlich wie wir heutigen Schweizer. Unsere Quasi-Vorfahren wollten aber von internationaler Vereinigung oder gar Überrumpelung nichts wissen. Sie suchten das Heil in der Flucht.

Verruchter Cäsar

Man kennt den Rest der Geschichte. Der verruchte Cäsar besiegte die Ahnungslosen bei Bibracte, jagte sie in Nebel, Hügel und Berge zurück. Helvetien wurde zum römischen Reich geschlagen. Bis dann unsere alemannischen Vorfahren die Provinz Helvetien überfielen, ausplünderten und zusammen mit den Burgundern ihre romanisierten Bewohner aus der Geschichte löschten.

Köbi Rostetter fiel mir dann ins Wort: «Irgendwie scheinen wir aber doch helvetischen Geist geerbt zu haben», erklärte er grossmaulig, und fuhr dann dozierend fort: «Bedroht und eingeigelt durch die Nazis, später im Kalten Krieg verängstigt durch das rote Moskau und nunmehr aufgeschreckt durch das Bürokraten-Männlein in Brüssel suchen vor allem die sogenannten standhaften Eidgenossen das Heil in der Flucht. In den Mythos der Geschichte nämlich, mit Bruder Klaus, Marignano, Tagsatzung und Heldentod in den Pariser Tuilerien». Dem Bruder Klaus habe man die Worte «Machet den Zuun nicht zu wiit» frech in den Mund gelegt. In Marignano hätten die eidgenössischen Söldnerhaufen nur blutig erfahren müssen, dass sie der modernen Artillerie mit ihren Helebarden nichts entgegenzusetzen hätten. Von da an seien sie allen Potentaten Europas mit genügend Gold in ihren Kassen zugelaufen. Nichts von Neutralität und Eigenständigkeit also, wie das die Siegelbewahrer der schweizerischen Neutralität sozusagen täglich auf dem heren Altar der Geschichte feierten.

Verrottet und zerstritten

Köbi liess nur den Schwabenkrieg und die Abtrennung vom Römischen Reich deutscher Nation als historische Leistung gelten. Vor dem Einmarsch der Franzosen sei die Eidgenossenschaft samt ihrer Tagsatzung ein politisch und militärisch verrotteter wie zerstrittener Landstrich gewesen. Ein leichtes Futter für die Revolutionsarmeen. Und während der Besetzung durch die revolutionären Nachbarn habe sich die «Helvetische Republik» trotz ihrer demokratischen Ansätze zu einem Musterbeispiel von Wendehalsigkeit und Arschleckerei entwickelt. Und schliesslich hätte die Heilige Allianz der europäischen Monarchen 1815 den Schweizern gegen ihren Willen die heilige und immerwährende Neutralität aufgezwungen.

> **Vor dem Einmarsch der Franzosen war die Eidgenossenschaft samt ihrer Tagsatzung ein politisch und militärisch verrotteter wie zerstrittener Landstrich.**

Nun hatten wir alle wirklich genug von Köbi. Wir stürzten uns lautstark auf die Zeit der Regeneration mit ihrem Aufbruch und dem Mut ihrer radikalen Kämpfer, die die heiligen, aber morschen Balken des veralteten Staatenbundes einrissen. Wir schrien uns die Hälse heiter, um die Kühnheit und die Tatkraft der neuen Männer zu beweisen. Auf dem Hintergrund des neuen Bundesstaates von 1848 mit seinen demokratischen Einrichtungen hätten sie die Selbstherrlichkeiten der Stände umgesägt, die Batzen und Taler eingeschmolzen, die kantonalen Zoll- und Posthäuser niedergerissen und die buntscheckigen, ständischen Truppenkontingente in einer Bundesarmee vereinigt. Sie seien damals den Bedürfnissen der Zeit um vieles angepasster gewesen als die heutigen Herren in Brüssel, die ja ähnliches zu kopieren versuchten. Und im übrigen hätten sie sich von der Heiligen Allianz nicht einfach ins eidgenössische Tuch brünzeln lassen und darum die Freiheitsbewegungen im nahen Ausland – keineswegs neutral – unterstützt.

Auf der ständigen Flucht

Im Lob waren wir uns brüderlich einig: Sogar der halbrote Köbi verfiel der Euphorie und dem guten Tropfen, mit dem wir immer wieder auf die guten alten Zeiten der Eidgenossenschaft anstiessen. Doch bald fielen wir wie Kartoffelsäcke in die Wirklichkeit und die Gegenwart des auslaufenden 20. Jahrhunderts zurück. In eine Wirklichkeit, in der unsere Sackmessersoldaten im Kosovo von österreichischen Soldaten beschützt werden sollen. In eine Wirklichkeit, in der uns Liechtenstein, samt Fürst und Erzbischof, mit seinem ihm angepassten Anschluss an die europäische Wirklichkeit längst überholt hat. In eine Wirklichkeit auch, in der die Hälfte des Volkes auf der ständigen Flucht in den Mythos ist und in der wir uns nach den Gründervätern des Bundesstaates sehnen.